



*Christina Flügel*

## GUTE BRÜCKE

*„Heute haben wir gebastelt und Yasha hat prima mitgemacht. Zuerst hat er nicht ganz verstanden, was ich meinte als ich ihn bat, nicht über den Rand zu zeichnen, aber nachdem ich es ihm vorge-macht habe, ging es fast wie von allein.“* Entgeistert schaut Malia Susanne, die Erzieherin, an. Sie war so froh, dass ihr jüngster Sohn endlich unter Gleichgesinnte kam und einen der begehrten Kindergartenplätze erhielt. Seitdem wirkte er ausgeglichener und ab und an huschte ihm sogar ein Lächeln über sein junges Gesicht. Während seines Krankenhausaufenthaltes hatte er ständig nach dem Kindergarten gefragt und es war ein Glück, dass er nun soweit genesen war, dass er diesen wieder täglich besuchen konnte. Die Gesellschaft gleichaltriger Kinder, das unbeschwerte Spielen und der festgelegte Tagesrhythmus – all das hatte ihm bisher in Deutschland gefehlt. Er war viel ernster als die anderen Jungen in seinem Alter. Die vorangegangenen Erlebnisse hatten auch in ihm Spuren hinterlassen. Umso wichtiger war es, dass er nun – endlich! – wieder einmal Kind sein konnte. Genau deshalb war Malia auch penibel darauf bedacht alles daran zu setzen, dass Yasha seinen Kindergartenplatz auch behielt. *„Die Deutschen sind pünktlich und halten sich an Regeln und Gesetze. Sie sind nicht flexibel und warten nicht gerne“*, sagte

Avron ständig. Sie konnte das gar nicht verstehen, raubte dieser Drang nach Pünktlichkeit den Menschen doch die Möglichkeit, noch einmal vom Weg abzustreifen, vielleicht ein längst überfälliges Gespräch mit der lieben Nachbarin zu führen oder einfach nur in Ruhe mit Bedacht zum Ziel zu gelangen. Nicht eine Minute hatte sie Yasha je zu spät in den Kindergarten gebracht und keine Sekunde nach der vereinbarten Zeit erschien sie, um ihn abzuholen und nun sagte die Erzieherin etwas von „zeichnen“ und „ging allein“. Was hatte das zu bedeuten? Was hatte Yasha nur angestellt? Hatte er etwas beschmiert? War sie doch zu spät und er sollte künftig alleine gehen? Wieso ist Juna ausgerechnet heute nicht dabei? Ihre Übersetzungshilfe ist wirklich unersetzbar! Malia stand der Schrecken ins Gesicht geschrieben. Dies bemerkte nicht nur die Erzieherin, die sich nach ihren zugegebenermaßen achtlos schnell gesprochenen Sätzen der kleinen Josefine zuwandte, um ihr die Schuhe zuzubinden, sondern auch Josefines Mutter, die daneben stand. Mit ihrem riesigen Schwangerschaftsbauch war es ihr einfach nicht möglich, sich zu ihrer Tochter hinunterzubeugen.

„Entschuldigung, es tut leid...“, stammelte Malia entsetzt. Es waren die ersten Vokabeln, die ihr so schnell einfielen. Josefines Mutter berührte sie beschwichtigend am Ellenbogen und lächelte sie freundlich an: „Alles in Ordnung! OK. OKAY? Yasha hat gut ge-zeich-net.“ Dazu hob sie ihren linken Daumen und imitierte mit der rechten Hand eine Zeichenbewegung. Malia verstand. Erleichterung machte sich in ihr breit. Auch die Erzieherin Susanne, der dieses Missverständnis schrecklich leid tat, wiederholte ihre anfängliche Aussage noch einmal in anderen Worten und – noch viel wichtiger – deutlich langsamer. Nun lachten alle drei. Während Susanne sich schon wieder anderen Kindern zuwenden musste, standen die beiden Frauen noch vor dem Eingang. „Danke“, sagte Malia. Sie blickte auf den großen Bauch von Josefines Mutter, legte ihre linke Hand auf die linke Schulter der schwangeren Frau, lächelte sie an und sagte: „Gute Brücke!“

Verdutzt schaute Josefines Mutter ihr in die Augen. „Ähm, äh danke!“ Sie drehte sich um, nahm ihre Tochter an die Hand und ging. Nach ein paar Schritten hielt sie inne, drehte sich noch einmal um und blickte dabei nicht weniger verwirrt als zuvor. Schließlich ging sie mit ihrer Tochter ihres Weges. Malia war verunsichert. Hatte sie etwas Falsches gesagt? Josefines Mutter schien sie nicht verstanden zu haben. Dabei hatte sie sich bemüht, den Ahaqueebi auf Deutsch zu sagen. Ahaqueebi – wie lange war es her, dass sie ihn zuletzt ausgesprochen hatte. *Ahaqueebi maloun be nam*. Damit wünscht man den Frauen, die gerade ein Kind unter ihrem Herzen tragen, für ihren Gang über das Wasser Kraft und Glück. Der Gang über das Wasser. So viele Jahre war er bei ihr nun schon her, dieser erhabene Moment, als die Frauen sie zum letzten Mal zur Brücke neben der Grotte begleiteten. Das efeuberankte Gelände war, ebenso wie die gesamte Grotte, mit Lilien geschmückt. Die Frauen hatten sich solche Mühe gegeben. Es waren weiße Lilien, deren Duft, vermischt mit der kühlen Frühlingsluft, einen unvergesslichen Geruch verströmten, den sie auf immer mit ihrem dritten und letzten Ahaqueebi verbinden würde. Überhaupt, die Lilien. Wie hatte sie sich gefreut, als sie auch hier welche in einem Blumenladen entdeckt hatte. Kaum zu glauben, dass sie in diesem Land vor allem mit dem Tod assoziiert werden sollten, während sie dort, wo einst ihre Heimat war, für das pure Leben stehen. Das Leben. Josefines Mutter musste außer sich sein vor Glück. Bei den Ahaquee gilt eine Schwangerschaft als ein gesegneter Umstand, als etwas so besonders Schützenswertes, dass die schwangeren Frauen von allen sehr bedächtig behandelt werden. So ist es wichtig, sich möglichst nicht mit einer Frau, die ein Kind in sich trägt, zu streiten. Die Energie, die ihren Körper durchströmt, soll möglichst nicht mit negativen Dingen wie Streit und Ärger aufgeladen werden, um dem heranwachsenden Kind nur Gutes mit auf seinem Weg in das Leben zu geben. Wenn die Frau die ersten Bewegungen des Kindes spürt, dann ist die Zeit gekommen für ihren Gang über das Wasser. Dem

Glauben folgend, dass Wasser heilig ist und die Energie trägt, ist Wasser Schöpfung.

*„Am Anfang war die heilige Quelle. Sie speist die Erde mit ihrer Energie, mit Ahaquee. Alles, was auf der Erde gedeiht, was entstanden und gewachsen ist, was Leben schenkt, trägt die Energie, trägt Ahaquee in sich. Es ist im Blut der Menschen und Tiere, in den Wolken, im Nebel, im Tau, in den Pflanzen, in der Liebe, in der Freude, in der Erde und im Wasser. Durch die guten Taten im Leben angereichert, geht die Energie, das Ahaquee, nach dem Tod in den einen großen Lebensstrom über, aus dem sich alles schöpft. Und aus dem Lebensstrom geht Energie in neues Leben über, welches die Welt bereichern wird. So wird die Welt im Gleichgewicht gehalten und Ahaquee, die gute Macht, trägt uns, schützt uns und leitet uns.“*

In jeder Grotte der Ahaqu waren diese Worte zu finden. Und auch in der neuen Grotte, die Nenad für alle gefunden hatte, hatte jemand dafür gesorgt, dass diese Worte, gerahmt in Holz, an der Wand hingen. Der Raum, besser gesagt das „Provisorium“, welches sie zunächst hier vorgefunden hatten, bevor Nenad als besondere Aufgabe für seine Ehaqu den neuen Raum für sie fand, war zu Beginn eine herbe Enttäuschung gewesen, an die sie sich nur langsam gewöhnen konnte. Sie hatte sich auf der langen Flucht so sehr nach einem Ort gesehnt, der ihrer Grotte in der Heimat ähnlich war. Ein Raum, in dem sie zur Ruhe kommen und ganz bei sich sein konnte, in dem sie Kraft und Energie tanken und die Gemeinschaft der Ahaqu genießen konnte. Bei der Erinnerung an die Worte in der Grotte, ja überhaupt an die Grotte in ihrer Heimat, machte sich ein wohlrig warmes Gefühl in Malia breit. Ihre Erinnerungen an die Grotte und an ihre drei Ahaqueebis waren nicht nur Erinnerungen an ihr Zuhause, sondern auch Gedanken an ein anmutiges Ritual, ein wunderschönes Fest und eine unvergleichliche Freude, die sie jedes Mal dabei empfinden durfte. Sie wusste noch genau, wie aufgeregt sie war, als sie zur Ahamé, der ältesten Frau ihrer Gemeinschaft, ging, um ihr von den ersten Bewegungen des Kindes zu berichten. Als sie damals die Grotte betrat, lä-

chelte die Ahamé sie nur an und nickte wissend. Am darauffolgenden Tag war es so weit. Wie in ihrer Gemeinschaft üblich, versammelten sich alle in der Grotte. Sie war wunderschön geschmückt mit weißen Lilien. Die Frauen, die noch keine Kinder hatten, begleiteten sie hinaus. Langsam und bedächtig schritten sie gemeinsam zur Brücke neben der Grotte. Mit ihrer Energie und Kraft begleiteten die Frauen sie bis zum Wasser. Über die Brücke schritt sie allein. Sie blieb in der Mitte stehen und blickte langsam auf das Wasser hinunter. Es war so klar und bahnte sich seinen Weg flussabwärts. Ahaquee. Sie spürte die Energie, sie spürte ihr Kind und es fühlte sich an, als wäre ein Schleier von ihren Augen verschwunden. Plötzlich machte alles Sinn. Der Kreislauf, diese Energie. Das Vergehen und Entstehen. Ende und Neubeginn. Sie musste an ihre Tante denken. Viel zu früh war sie verstorben. Als sie in ihren schönsten Kleidern in der friedlichen Zeremonie dem Wasser zurück übergeben wurde, konnte sie zunächst nicht begreifen, wie dieser Verlust ein Teil des ewigen Kreislaufs sein sollte. Doch als sie nun, Jahre später, auf der Brücke stand, da wusste sie: Ein Stück der alten Energie ist auch in der neuen enthalten. Lächelnd wendete sie sich der anderen Seite der Brücke zu. Dort wartete die Ahamé und hinter ihr die Frauen aus der Gemeinschaft, die bereits ein Kind geboren hatten. Sie nahmen sie freudig in Empfang und führten sie, nachdem sie alle umarmt hatten, zurück in die Grotte. Dort wartete Jaro. Liebevoll nahm auch er sie in den Arm und streichelte ihren Bauch. Dann übergab er ihr, wie es die Tradition verlangte, ein kleines Lederband. Wie oft hatte sie zuvor der Ahaqueebi einer anderen Frau beigewohnt und diese immer nur bis zur Brücke begleiten dürfen! Wie oft hatte sie sich ausgemalt, wie es sein würde, selbst über diese Brücke schreiten zu dürfen, von den Müttern in Empfang genommen zu werden und das Lederband in den Händen halten zu dürfen! Ganz fest hielt sie es und schwor sich, es zu verwahren wie ihr kostbarstes Gut, bis das Kind geboren war. Sie band es sich um ihr Handgelenk, um es dann, nachdem ihr Kind das Licht der Welt erblickt hatte, weiterzugeben. So machten es die meisten Frauen in der Ge-

meinschaft. Bei jeder Schwangerschaft war dies ein besonderer Moment und bei allen drei Kindern waren Malia und ihr Mann übergücklich, als sie dem Kind das Lederband für den ersten Tropfenanhänger, welchen der Mann für sein Kind zur Geburt fertigt, anlegen konnten. Sie vermisste das Ritual. Sie vermisste es, auf der anderen Seite der Brücke zu stehen und als Mutter die schwangeren Frauen in der Gemeinschaft in Empfang zu nehmen. Sie vermisste die unverhoffte Nachricht, dass am morgigen Abend eine Ahaqueebi stattfindet. Die hektischen Verabredungen mit den anderen Frauen, um die Grotte feierlich herzurichten. Das festliche Essen danach. Die stolzen Blicke der werdenden Mutter. So einen Blick hatte sie hier bisher von keiner Schwangeren gesehen. Überhaupt schien es hier anders zu sein mit den werdenden Müttern. Ab und an sah sie eine im Kindergarten. Gesprochen hatte sie bis zum heutigen Tag noch mit keiner. Doch immer, wenn sie einen Blick auf die Handgelenke der Schwangeren erhaschen konnte, dann vermisste sie dort ein Lederband. Bei keiner einzigen hatte sie bisher eins...

„Mama, los! Nach Hause!...Mama! Hörst du nicht?“ Malia war so in ihrer Erinnerung versunken, dass ihr gar nicht aufgefallen war, dass sie noch immer, mittlerweile milde lächelnd, vor dem Eingang des Kindergartens stand. Yasha wurde langsam ungeduldig und zog an ihrer Hand. Es war beeindruckend, wie scheinbar spielend leicht er diese neue, für sie so schwere Sprache erlernte. Tag für Tag brachte er ihr auf dem Heimweg neue Wörter bei. Zugegebenermaßen hatten er und seine Geschwister sie längst überflügelt. Wenn es ihr doch nur so leicht fallen würde wie den Kindern! Dann hätte sie Josefines Mutter fragen können, weshalb sie so überrascht schaute. Viel wichtiger noch: Dann hätte sie ihr erzählen können, wie die Lebenssegnung, die Ahaqueebi, in diesem Land vollzogen wird. Sie hätte erfahren können, ob es dieses oder ein ähnliches Ritual hier in Deutschland auch gibt. Malia dachte an diesem Tag noch lange über die Begegnung mit Josefines Mutter nach. Am Abend, als Yasha längst im Bett war, holte sie aus ihrem Schrank eine kleine Metallkiste hervor, eine der wenigen Dinge,

die sie aus ihrer Heimat mitgenommen hatte. In ihr waren Fotos ihrer lieben Verwandten, von denen sie nun so weit entfernt lebten, Kinderfotos von Juna, Nenad und Yasha und – danach hatte sie gesucht – Bilder ihrer Ahaqueebi. Damals war sie mit Yasha schwanger. Gedankenversunken sah sie auf das Foto. Es zeigte sie, wie sie auf der geschmückten Brücke steht und ins Wasser sieht. Vor der Brücke standen die anderen Frauen, die sie dorthin begleitet hatten. Hinter der Brücke warteten neben der Ahamé die Mütter und Großmütter der Gemeinschaft. Wie sehr die meisten von ihnen lächelten, war ihr damals gar nicht aufgefallen. Wie schön die Wasserperlen auf ihrem Kleid in der Sonne glänzten! Es schmerzte sie, dass sie es nicht mit nach Deutschland hatte nehmen können. Juna kam und setzte sich zu ihr. Sie liebte es, Geschichten über die Ahaqueebi zu hören. Malia erinnerte sich, wie gebannt ihre Tochter als junges Mädchen die Zeremonie beobachtet hatte. Damals war es nicht leicht für sie zu verstehen, dass sie ihrer Mutter nicht über die Brücke folgen konnte. Noch nicht. Würde sie es jemals können? Der Gedanke daran, dass Juna diese wunderbare Tradition hier nicht erleben könnte, versetzte ihrem Herzen einen Stich. Sie musste es bewahren! Sie musste dafür sorgen, dass es nicht vergessen wird.

Ihre Begegnung mit Josefines Mutter fiel ihr wieder ein. Sie erzählte ihrer Tochter davon. Juna musste lachen. In der letzten Zeit hatte ihre Tochter viel Zeit in der Stadt verbracht und war dabei mit verschiedenen Leuten in Kontakt gekommen, doch wie sie berichtete, waren die Einwohner von Neustadt nicht mit der Religion der Ahaqu und ihren Bräuchen vertraut. Und bei allem, was sie bisher von ihnen erfahren hatte, schien ihr Bewusstsein für Ahaquee nicht sonderlich ausgeprägt zu sein. Wie sollte es auch? Ihre Religion war in diesen Teilen Europas so gut wie nicht verbreitet. Kein Wunder, dass Josefines Mutter so irritiert war über Malias Äußerung. Zumal Juna ihr nun schmunzelnd erklärte, dass ihre Formulierung wenig aufschlussreich für Josefines Mutter gewesen sein muss.

Josefines Mutter sprach Malia am darauffolgenden Nachmittag vor dem Kindergarten an. Den ganzen Nachmittag hatte sie

darüber gegrübelt, was mit „Gute Brücke“ gemeint sein könnte. Sie war gespannt und hatte gehofft, Malia an diesem Tag danach fragen zu können. Wie gut, dass Juna sie heute begleitete, denn das machte den Austausch um einiges einfacher. Schüchtern holte Malia aus ihrem Portemonnaie ein Foto hervor und gab es Josefines Mutter vorsichtig in die Hand. Daran, wie Malia es hielt, konnte Josefines Mutter sehen, wie wichtig ihr dieses Bild sein musste. Es zeigte eine Gruppe von sieben Frauen, die an einer Brücke standen, die über einen kleinen Fluss führte. Der umgebenden Natur nach zu urteilen, musste das Bild im Frühling entstanden sein. Die Sonne schien zwischen den Ästen der Bäume der Umgebung hindurch. Die Frauen waren festlich gekleidet und auch die Brücke selbst war mit weißen Lilien geschmückt. Auf ihr stand eine einzige Frau. Unter ihrem wunderschönen, mit Perlen bestickten Kleid zeichnete sich ein kleiner Bauch ab. Bedächtig schien diese Frau aufs Wasser zu schauen. Im Hintergrund säumten bestimmt zwanzig andere Frauen das Ufer. Sie schienen auf sie zu warten. Was für ein Bild! Doch was hatte das zu bedeuten? Was genau passierte dort? Fragend blickte sie zunächst Juna und dann Malia an, die sie freundlich anlächelte. „Gute Brücke ist der Versuch einer Übersetzung. *Ahaqueebi maloun be nam*. Damit wünscht man den Frauen, die gerade ein Kind unter ihrem Herzen tragen, für ihren Gang über das Wasser Kraft und Glück“, sagte Juna. Der Gang über die Brücke. Josefines Mutter begriff nicht ganz, was damit gemeint war, als Malias Tochter zu erklären begann. „... und so erlangen die Kinder der Ahaqu ihr erstes Lederband“, schloss Juna gerade, als Josefines Mutter bemerkte, dass ihre Tochter und Yasha sich langsam alleine auf den Heimweg machen wollten. Sie hatten sich wahrlich lange genug gedulden müssen. Josefines Mutter hätte Junas und Malias Erzählungen noch ewig lauschen können, so fremd und gleichzeitig spannend kamen sie ihr vor. Doch fürs erste musste sie nachdenken. Über Ahaquee, über das Wasser, welches für sie eine ganz andere, banalere Bedeutung hat und über das Leben, was in ihr wuchs. Denn so, wie Malia es ihr mit Junas Hilfe gerade geschildert hatte, hatte sie die Sache noch nie gesehen.

## *Wollt ihr mehr wissen?*

I) Über Malia erfahrt ihr mehr in „Zu Hause“ und „Eine Sqwiza für Yasha“.

II) „Gute Brücke“ beschreibt den Beginn des Lebens aus Sicht der Ahaqu; über das Ende des Lebens erfahrt ihr etwas in „Zigaretten und Honig“.

III) Vorurteile, Klischees und Konflikte thematisiert auch die Geschichte „Sagen dürfen“.

## *Aufgaben:*

1) Erklärt den Begriff Ahaqueebi.

2) Erläutert, worin das Missverständnis zwischen Malia und Josefines Mutter besteht und wie es dazu kam.

3) In jeder Religion gibt es einen Schöpfungsmythos. Findet heraus, was ein Schöpfungsmythos ist und beschreibt dann den Schöpfungsmythos der Ahaqu. Recherchiert Schöpfungsmythen anderer Religionen, stellt sie euch gegenseitig vor und vergleicht sie mit dem Schöpfungsmythos der Ahaqu. Benennt Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

\*\*\* Was ist eigentlich ein *Ritual*?